



Heinz Noflatscher, Von Maximilian zu Karl V. Der Fall »Burgund-Österreich«

in: Werner Paravicini (Hg.): La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un mode`le culturel; Actes du colloque international tenu à Paris les 9, 10 et 11 octobre 2007, avec le concours de Torsten Hiltmann et Frank Viltart, Ostfildern (Thorbecke) 2013 (Beihefte der Francia, 73), S. 721-743.

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Von Maximilian zu Karl V. Der Fall »Burgund-Österreich«

Angesichts kontroverser und breiter Forschungstraditionen gerade zur burgundisch-österreichischen Geschichte wird es ein wesentliches Ziel des Beitrages sein, die neuere und neueste Literatur zu sichten: also tentativ zu klären, inwieweit darin neue oder bislang unterschätzte Aspekte zum Fallbeispiel »Burgund-Österreich«¹ hervortreten, diese soweit zu ordnen und ansatzweise zu verknüpfen – ein Vorhaben, das in der Spezialliteratur zumal im Soge von Mainstreams bisweilen unterbleibt, mit dem Ergebnis von Redundanzen und eines gewissen Wildwuchses der Argumentengenealogie. Dabei kann es keineswegs darum gehen, apodiktische Aussagen zu treffen, sondern aufgrund einer inzwischen beträchtlich intensivierten Forschungstätigkeit² eine gewisse Zwischenbilanz zu ziehen. Als relevant erscheint hier vor allem der Zeitraum nach 1489, also nach der Rückkehr Maximilians aus den Niederlanden in das Binnenreich und die österreichischen Erbländer.

Die Skizze wird zudem versuchen, die ältere Auseinandersetzung zur burgundischen Rezeption im Umfeld des europäisch definierten Kolloquiums zu erweitern und die Frage nach dem Mythos des Mythos zu stellen. Inwiefern wirken das moderne Europabild, unser mehr polyzentrischer Ansatz, also die Prämissen soweit von Gleichwertigkeit, erweiternd, wenn nicht befreiend oder teils verschleiern? Die kürzlich von José Martínez Millán geäußerte Kritik, dass die derzeitige kulturhistorische Forschung zum Hof Karls V. dessen Komplexität immer noch erheblich reduziere³, trifft anscheinend auch für die jüngere burgundisch-österreichische Diskussion zu. Hier könnte mit Malte Prietzel das Phänomen im Spannungsfeld zwischen Attraktivität, Ablehnung und Desinteresse, zwischen Imitation und Inspiration⁴ weiter differenziert werden.

1 Zur Begriffsdefinition: »Burgund« wird hier, an zeitgenössische Ordnungsvorstellungen anknüpfend, als Haus Burgund bzw. als dessen gesamter Territorienkomplex verstanden; dasselbe gilt für »Österreich« vor Karl V. Die »niederösterreichischen Länder« betreffen die ostösterreichische Ländergruppe.

2 Umfangreiche Bibliografie in: <http://www.regesta-imperii.de> [RI Opac; 29.12.2007].

3 José MARTÍNEZ MILLÁN, Charles V, in: Martin GOSMAN, Alasdair MACDONALD, Arjo VANDERJAGT (Hg.), *Princes and Princely Culture 1450–1650*, Leiden, Boston 2003–2005 (Brill's studies in intellectual history, 118,1–2), hier Bd. 2, S. 227. Vgl. ebenso: José MARTÍNEZ MILLÁN, *Der Hof Karls V.: Das Haus des Kaisers*, in: Alfred KOHLER, Barbara HAIDER, Christine OTTNER (Hg.), *Karl V. 1500–1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*, Wien 2002 (Zentraleuropa-Studien, 6), S. 123–149, hier S. 123f.

4 Malte PRIETZEL, *Imitation, Inspiration und Desinteresse. Die Auseinandersetzung Maximilians I. mit den politischen Traditionen Burgunds*, in: Klaus HERBERS, Nikolas JASPERS (Hg.),

Neben dem Transfer und der Rangordnung von Werten, Heroen und deren Rhetorisierung (Bernhard Sterchi)⁵, der Wunschrolle Maximilians als ›Fürstenideologe‹ werden im Beitrag exemplarisch die typischen Diffusionsbereiche vor allem der genealogischen Legitimation, des Zeremoniells, der Festkultur, Musik und Bildenden Kunst angesprochen. Sekundär interessieren ebenso die Einschätzung von Krieg beziehungsweise deren Übertragung sowie höfische Aggressivität im Umfeld »he-roischer Ritterfeldzüge« (Wim Blockmans)⁶. Weiterhin relevant ist selbstverständlich die Thematik der Integration, Koordination und Zentralisierung, zumal in diesem Fall strukturelle Parallelen vorgegeben waren.

FORSCHUNGSSTAND UND -PROBLEMATIK

Der grundlegende politische Wandel im Europa nach der burgundischen Heirat löste seit den 1880er Jahren in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft eine ziemlich dichte Debatte zur Rezeptionsthematik Burgund-Österreich/Reich aus⁷. Insofern könnte sogar von einem Nachhalleffekt der Attraktivität des burgundischen Modells nicht nur auf die frühneuzeitliche Historiografie, sondern auch auf die Geschichtswissenschaft gesprochen werden. Martina Fuchs untersuchte kürzlich die Auseinandersetzung der österreichischen Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts mit der Person von Charles le Téméraire und dem Phänomen Burgund⁸. Die Thematik interessierte vor 1914 insgesamt eher nur am Rande. Dies betraf vor allem die »Österreichischen Reichsgeschichten«, was bei der Ausrichtung der Monarchie auf den Südosten Europas als plausibel erscheint, zumal sich die deutschen Habsburger von den westeuropäischen Besitzungen, den österreichischen Niederlanden und Vorderösterreich, bereits 1797/1805 endgültig verabschiedet hatten. Faszination und Interesse am »burgundischen Prinzip« (Johan Huizinga)⁹ waren

»Das kommt mir spanisch vor«. Eigenes und Fremdes in den deutsch-spanischen Beziehungen des späten Mittelalters, Münster 2004 (Geschichte und Kultur der iberischen Welt, 1), S. 87–106.

5 Bernhard STERCHI, Über den Umgang mit Lob und Tadel. Normative Adelsliteratur und politische Kommunikation im burgundischen Hofadel, 1430–1506, Turnhout 2005 (Burgundica, 10).

6 Wim BLOCKMANS, Maximilian und die burgundischen Niederlande, in: Georg SCHMIDT-VON RHEIN (Hg.), Kaiser Maximilian I. Bewahrer und Reformator, Ramstein 2002, S. 51–67, hier S. 65.

7 Vgl. etwa Sigmund ADLER, Die Organisation der Centralverwaltung unter Kaiser Maximilian I., Leipzig 1886; sowie die späteren Autoren, zitiert bei: Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5 Bde., München, Wien 1971–1986, hier Bd. 2, S. 177, sowie Bd. 5, S. 613; Jean-Marie CAUCHIES, Das burgundische Vorbild (le »modèle bourguignon«) et sa »réception« dans les principautés habsbourgeoises: arguments et perplexité, in: DERS., Heinz NOFLATSCHER (Hg.), Pays bourguignons et autrichiens (XIV^e–XVI^e siècle): une confrontation institutionnelle et culturelle, Neuchâtel 2006 (Publication du Centre européen d'études bourguignonnes (XIV^e–XVI^e s. [künftig PCEEB], 46), S. 77–90, hier S. 89f.

8 Martina FUCHS, Herzog Karl der Kühne in der österreichischen Historiographie – eine Spurensuche, in: CAUCHIES, NOFLATSCHER (Hg.), Pays bourguignons et autrichiens (wie Anm. 7), S. 285–299.

9 Zit. nach Raymond FAGEL, Charles V and the Dutch. The Historiography of Charles V in the

in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft zunächst mehr eine nichtösterreichische Erscheinung¹⁰. Das Thema Burgund fand dann seit 1918 auch in Österreich eine beträchtliche Resonanz und wurde als Herausforderung erlebt: zunächst mehr in Fragen der Territorialstaatlichkeit, später zudem im Bereich der Inter- und Transkulturalität, wobei ebenso der Einfluss von Johan Huizingas und Otto Cartellieris Werk maßgeblich wurde.

Der Mythos des Mythos? Nicht nur der »Herbst des Mittelalters«, sondern auch die Debatte zur burgundischen Rezeption um 1900 beeindruckten folgende Historikergenerationen bis in die zweite Jahrhunderthälfte¹¹. Dieser ältere Diskurs war in Österreich wie in Deutschland prägend und verlockend, ebenso für die neuere Maximilianforschung; man könnte daher von einer Mythisierung gleichfalls der wissenschaftlichen Rede sprechen. Hermann Wiesflecker betonte in seiner monumentalen Biographie¹² die burgundischen Vorbilder sehr stark; dagegen war in der etwa zeitgleich erschienenen »analytical biography« des britischen Historikers Gerhard Benecke der burgundische Transfer kein Thema¹³. Die Gewichtung wurde seither etwas zurückgenommen und methodisch zunächst etwa auf sprachliche Rezeption, also auf den zeitgenössischen Gebrauch entsprechender »Fremdwörter« und Fachausdrücke reduziert¹⁴. Dadurch aber wurde per se die Diffusionsgrenze ebenso zu Frankreich verwischt.

Das Studium jüngerer und jüngster Publikationen zeigt, dass sich diese – durchaus erwartungsgemäß – stets auch auf das umfassende Werk Wiesfleckers und dessen Interpretationslinie stützen. Sie vermittelt, wie erwähnt, eine sehr starke Prägung Maximilians durch das burgundische Modell, während andere Einflüsse wie aus Frankreich, Italien sowie generell aus Südeuropa im Hintergrund bleiben. Der Autor

Dutch Republic and the Kingdom of the Netherlands, in: KOHLER u.a. (Hg.), Karl V. (wie Anm. 3), S. 767–792, hier S. 768.

- 10 Vgl. FUCHS, Karl der Kühne (wie Anm. 8), S. 298; ebenso Heribert MÜLLER, »Von welschem Zwang und welschen Ketten des Reiches Westmark zu erretten«. Burgund und der Neusser Krieg 1474/75 im Spiegel der deutschen Geschichtsschreibung von der Weimarer Zeit bis in die der frühen Bundesrepublik, in: Burkhard DIETZ, Helmut GABEL, Ulrich TIEDAU (Hg.), Griff nach dem Westen. Die »Westforschung« der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960), Münster u.a. 2003 (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, 6), S. 137–184, hier S. 137f.; Hermann KAMP, Burgund. Geschichte und Kultur, München 2007, S. 117–119.
- 11 Zur vergleichbaren und hereinragenden Diskussion auch von Historikern zum »Mythos vom Zivilisationsprozess« siehe Michael HINZ, Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität? Wissenschaftssoziologische Untersuchungen zur Elias-Duerr-Kontroverse, Opladen 2002 (Figuren, 4), S. 77–80.
- 12 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7).
- 13 Vermutlich mit Bezug auf den »German and Austrian historians' traditional enthusiasm for formal administrative, constitutional and legal history«; Gerhard BENECKE, Maximilian I (1459–1519): an Analytical Biography, London u.a. 1982, S. 4 (Zitat), v.a. S. 122–157; vgl. aber ibid. S. 36. – Benecke kannte bereits drei Bände von Wiesfleckers Biografie; ibid. S. 183, Anm. 16.
- 14 Vgl. Heinz NOFLATSCHER, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530, Mainz 1999 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, 161 = Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 14), S. 337f., 341–344.

selbst aber hatte im Unterschied zu mehreren Arbeiten zu Italien und Osteuropa leider keine Spezialstudie zu Burgund, besonders zur niederländischen Zeit Maximilians angefertigt, was in den achtziger Jahren allerdings noch ein beträchtliches forschungslogistisches Problem darstellte. Zudem entsprach die Ausblendung der Jahre vor der Sukzession Maximilians im König- beziehungsweise Kaisertum dem Schwerpunkt der *Regesta Imperii*¹⁵. Wie immer der Befund nunmehr im europäischen Kontext sein wird: Ebenso oder gerade die deutschsprachige Spezialforschung wurde vom österreichisch-burgundischen Forschungsmythos beeinflusst, wobei der insofern homogenisierte Chor der Einzelstimmen wiederum Gesamtbild und -orientierung verstärkte.

In der aktuellen internationalen Forschung besteht anscheinend eine größere Bandbreite in der Einschätzung des Falles »Burgund-Österreich«, also vor allem in der Transfer- und Diffusionsthematik. Eine ähnlich starke Divergenz der Interpretationen hat es zu Karl V. gegeben¹⁶. Martínez Millán beobachtete in seiner bereits erwähnten Reduktionismuskritik für die Epoche Karls V. freilich, dass die Forschung sich meist auf eine »succession of images« ohne jeglichen Einbezug der Einflüsse zwischen seinen Reichen vereinfache¹⁷, somit die Komplexität der Diffusionsfrage und Transferrichtungen kaum zur Geltung komme. Erstmals untersuchten die bewusst europäisch geplante Ausstellung und Tagung *Hispania-Austria* 1992 entsprechende interkulturelle Kontakte und Beziehungen weitergehend¹⁸. Europäisch in der Tat, vor kurzem ist von Francis Rapp die erste Biografie Maximilians in Frankreich erschienen¹⁹.

Zu neuesten Forschungsdivergenzen seien nur einige Beispiele genannt: verstärkt auf Forschungsinterpretationen Hermann Wiesfleckers aufbauend, konstruierte Malte Prietzel ein ziemlich eindeutiges Bild von der Gültigkeit des burgundischen Modells für Maximilian und die österreichischen Stammländer²⁰, bezog aber neben

15 Die Zeit der Mitregierung 1486–1493 soll später erfasst werden; Hermann WIESFLECKER, Einleitung, in: *Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493–1519*, bearb. v. Hermann WIESFLECKER u.a., bisher 4 Bde., Wien, Köln 1990–2007 (J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 14, 1–4), hier Bd. 14, 1, 1, S. VII–XII, hier S. VII.

16 Vgl. Heinz NOFLATSCHER, *Die heuser Österreich vnd Burgund*. Zu den Quellen der Habsburgerhöfe um 1500 oder zu einem historiographischen Stresssyndrom, in: *Frühneuzeit-Info* 12 (2/2001), S. 32–48, hier S. 32f.

17 MARTÍNEZ MILLÁN, Charles V (wie Anm. 3), S. 227.

18 Vgl. die jeweiligen Vorwörter bzw. Einleitungen, in: *Hispania-Austria*. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien, Ausstellungskatalog, Mailand 1992; *Reyes y Mecenas: los Reyes Católicos – Maximiliano I y los inicios de la Casa de Austria en España*, Ausstellungskatalog, Madrid 1992; Alfred KOHLER, Friedrich EDELMAYER (Hg.), *Hispania-Austria*. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien, Wien, München 1993 (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder, 1).

19 Francis RAPP, *Maximilien d'Autriche. Souverain du Saint Empire romain germanique, bâtisseur de la maison d'Autriche 1459–1519*, Paris 2007.

20 PRIETZEL, *Imitation* (wie Anm. 4), besonders S. 93f. Vgl. auch Peter MORAW, Kaiser Maximilian I. (1493–1519). Bewahrer und Neuerer, in: SCHMIDT-VON RHEIN (Hg.), *Maximilian I.* (wie Anm. 6), S. 17–29, hier S. 25; Lucas BURKART, *Paradoxe Innovation*. Funktionen des ›Alten‹ und des ›Neuen‹ am Hof Kaiser Maximilians I., in: Werner PARAVICINI, Jörg WETTLAUER (Hg.), *Erziehung und Bildung bei Hofe*, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 13), S. 215–234, hier S. 222 (betreffend die Hofkultur).

den burgundischen Niederlanden vermehrt Frankreich und soweit auch das europäische Umfeld mit ein. Dagegen lehnten letzthin Jean-Marie Cauchies und Manfred Hollegger eine zu starke Rezeption jedenfalls für administrativ-politische Strukturen eher ab und plädierten für das »Eigene«²¹, also für mehr autochthone Institutionen und Verfahren; dies vermutlich zudem im Sinne einer modern europäischen, vorerst grundsätzlichen Gleichwertigkeit. Wim Blockmans und Nicolette Mout betonten wiederum, dass Maximilian die neuen Techniken politischer Kommunikation, also die Verknüpfung von Mäzenatentum, Buchdruck und Propaganda aus Italien in das Reich importiert habe²². Mit Blick auf Mailand und besonders die Heirat mit Bianca Maria Sforza beobachtete schließlich Franca Leverotti bei den (administrativen) Reformen Maximilians der 1490er Jahre mehr die »influenza milanese« als »influssi franco-borgognoni«.²³

Die Kunsthistorikerin Dorothea Diemer wies – um die Wissenschaftsdisziplin zu wechseln – auf die gegenseitige Konkurrenzierung des französischen, englischen und römisch-deutschen Königs bei der Gestaltung der eigenen Grabdenkmäler beziehungsweise der ihrer Vorgänger um 1500 hin²⁴. Gegenüber Thomas Schauertes Thesen zur »Ehrenpforte« wurde angemerkt, dieser hebe einseitig vor allem das »burgundische Hofmilieu« hervor, während der »antiquarische«, also klassisch-italienische Stil im Umfeld des Kaisers nahezu vollkommen negiert würde²⁵. Bei dieser Kontroverse wurde die Rolle von individueller Forschungsherkunft und genereller Forschungstradition, der Einfluss von Interpretationsketten besonders deutlich. Hatte Kritiker Mathias F. Müller 1996 in Wien eine Dissertation zum Thema »Rinascimento alla moderna. Kaiser Maximilian als imitator antiquorum« verfasst, so der gebürtige Aachener Schauerte 1999 eine ebensolche zu Dürers maximilianeischer »Ehrenpforte« in Berlin²⁶. Jan-Dirk Müller wiederum konzentrierte

21 Jean-Marie CAUCHIES, Philippe le Beau. Le dernier duc de Bourgogne, Turnhout 2003 (Burgundica, 6), S. 78f.; DERS., Vorbild (wie Anm. 7); Manfred HOLLEGER, Burgundische Regierungs-, Verwaltungs- und Finanztechniken in Österreich? Zum Institutionentransfer um 1500, in: CAUCHIES, NOFLATSCHER (Hg.), Pays bourguignons et autrichiens (wie Anm. 7), S. 91–104. – Paul-Joachim Heinig stellte noch vor kürzerem fest, dass etwa die Frage der Rezeption des administrativen burgundischen Know-hows in Mitteleuropa noch nicht gelöst und »anhaltend brisant« sei; Paul-Joachim HEINIG, Theorie und Praxis der »höfischen Ordnung« unter Friedrich III. und Maximilian I., in: Holger KRUSE, Werner PARAVICINI (Hg.): Höfe und Hofordnungen 1200–1600, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10), S. 227.

22 Wim BLOCKMANS, Nicolette MOUT, The Harvest of a Celebration: What More Do We Need To Know about Charles V After the Year 2000? In: DIES. (Hg.), The World of Emperor Charles V, Amsterdam 2004 (Verhandelingen van der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, N.R. 188), S. 1–11, hier S. 8.

23 Franca LEVEROTTI, Le ragioni di un seminario, in: DIES. (Hg.), Cancelleria e amministrazione negli stati italiani del Rinascimento (Ricerche storiche, 24), Napoli 1994, S. 277–289, hier S. 289.

24 Dorothea DIEMER, Kaiser Maximilians Kenotaph in der Innsbrucker Hofkirche – seine Vorgeschichte, seine Entstehung und seine Künstler, in: Christoph HAIDACHER, Dorothea DIEMER, Maximilian I. Der Kenotaph in der Hofkirche zu Innsbruck, Innsbruck, Wien 2004, S. 32–64, hier S. 39f.

25 Thomas Ulrich SCHAUERTE, Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers, Berlin 2001 (Kunstwissenschaftliche Studien, 95); Mathias F. MÜLLER, Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. und Dürers Beziehungen zum Humanismus, in: Frühneuzeit-Info 15 (2004/1–2), S. 56–65, hier S. 57.

26 SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 25) ist eine erweiterte Fassung der Dissertation (vgl. ibid.

sich in seinen bahnbrechenden Arbeiten zur literarischen Hofgesellschaft um Maximilian I. als Germanist vor allem auf fachimmanente Bereiche. Von der Antikenrezeption abgesehen, standen räumlich translatorische und translinguale Prozesse eher im Hintergrund²⁷.

In einer betont zivilen, zugleich föderativen Interpretation hob Wim Blockmans die fürstlichen Privilegienverletzungen hervor und stellte fest, dass Maximilian keinerlei Verständnis zeigte »für die Traditionen dieser stark urbanisierten und kommerzialisierten Gebiete, die so gegensätzlich zu seinem Geburtsland Österreich waren«. Seine autoritäre Haltung habe die Städter irritiert, die sich gerne auf die Privilegien beriefen, die sie von Maria erhalten hatten²⁸. Dabei unterstrich er ähnlich wie Wolfgang Reinhard²⁹ die Kontinuitäten im politischen Stil von Charles le Téméraire und seines Schwiegersohns. Der von Blockmans skizzierte Habitus entsprach der Distanz Maximilians gegenüber den erbländischen Städten, vor allem gegenüber Wien³⁰. Die Einschätzung von Maximilians Regionalkriegen als heroische Ritterfeldzüge lässt sich durch Äußerungen im internen Kreis wie des Hofkanzlers oder Maximilians gegenüber seiner Tochter bestätigen. Angesichts besagter Konflikte erscheint eine Akkulturation/Assimilation jedenfalls der städtischen Kultur durch Maximilian freilich als ambivalent, sodass sich die Frage der Akzeptanz des burgundischen Modells neu stellt.

ZUR MEMORIA UND HISTORIOGRAFIE

Bereits Herzog Sigmund war wie andere benachbarte Fürsten von der Pracht des burgundischen Hofes, den er seit St. Omer kannte, beeindruckt gewesen³¹. Den Mythos vom Reichtum der Niederlande verstärkte einige Jahre später Maximilian: *Heten wir hie fried, wir säßen im rosegarten*³². Auch über die großen und zahlreichen

S. 9); Mathias F. MÜLLER, *Rinascimento alla moderna. Kaiser Maximilian als imitator antiquorum*, phil. Diss. Wien 1996. – Vgl. ebenso: Thomas SCHAUERTE, »Pour éternelle memoire...«. Zu den burgundischen Wurzeln der Ehrenpforte, Vortrag beim Arbeitsgespräch »Maximilianische Hofkultur« der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 11. bis 12. Dezember 1997.

27 Jan-Dirk MÜLLER, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I., München 1982 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, 2); zuletzt DERS., Publizistik unter Maximilian I. Zwischen Buchdruck und mündlicher Verkündigung, in: Ute FREVERT, Wolfgang BRAUNGART (Hg.), *Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte*, Göttingen 2004, S. 95–122.

28 BLOCKMANS, Maximilian (wie Anm. 6), S. 62.

29 Er beobachtet einen »städtepolitischen Stil burgundischer Herzogstradition« von Philippe le Bon bis Karl V.; DERS., *Governi stretti e tirannici. Die Städtepolitik Kaiser Karls V. 1515–1556*, in: KOHLER u.a. (Hg.), *Karl V.* (wie Anm. 3), S. 407–434, hier S. 420.

30 Vgl. WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, u.a. S. 70; DERS., *Die Städtepolitik Kaiser Maximilians I.*, in: MOÖLA 14 (1984), S. 13–25.

31 Vgl. FUCHS, Karl der Kühne (wie Anm. 8), S. 293.

32 Maximilian an Sigmund Prüschenk, Brügge 8. Dezember 1477 (Autograf); Victor von KRAUS (Hg.), *Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk Freiherrn zu Stettenberg*, Innsbruck 1875, S. 28.

Städte schrieb er enthusiastisch nach Wien³³. Demnach kannte selbst der Sohn eines Kaisers die Lage anscheinend nicht so genau oder war noch immer zu begeistern, nachdem er dem burgundischen Hof bereits 1473 in Trier begegnet war.

Es entsprach der Attraktivität des burgundischen Modells, wenn Maximilian einen wesentlichen Teil seiner dynastischen Ideologie mit der burgundischen Memoria begründete. Zu deren kenntnisreichen Vermittlern, zwischen der alten und neuen Dynastie, hatte vor allem Maximilians einstiger Hofmeister Olivier de La Marche³⁴ gezählt. Noch im Jahr 1500 fragte jener den alten Herrn wegen einer zu erstellenden königlichen Hofordnung (für Philipp) um Rat³⁵. Jan-Dirk Müller und Catrien Santing wiesen mit plausiblen Details auf burgundische Einflüsse auf das maximilianische Repräsentationswerk hin³⁶. Im Besonderen förderten Maximilian und sein Hofmilieu textlich und grafisch die Rede vom gemeinsamen Haus, vielmehr vom künftigen Königreich Burgund-Österreich³⁷. Der politischen Metapher des Hauses wurde auf dem rechten Seitenturm der »Ehrenpforte« ein eigener Raum mit dem bezeichnenden Vers gewidmet: *die wappen zogen schon czsusam*³⁸.

Wie Philippe le Bon und Charles le Téméraire³⁹ besaß Maximilian eine Vorliebe für die Historie⁴⁰, die er zur eigenen und dynastischen Selbstdarstellung überdies literarisch und bildlich transformieren ließ. Wie schon Philippe 1455 mit Georges Chastelain, dann Charles mit Jean Molinet⁴¹ bestellte er nach dem zu vorsichtigen *cro-*

33 Ibid., S. 32; vgl. auch KAMP, Burgund (wie Anm. 10), S. 98.

34 Vgl. Graeme SMALL, Qui a lu la chronique de George Chastelain? In: Jean-Marie CAUCHIES (Hg.), À la cour de Bourgogne. Le duc, son entourage, son train, Bruxelles 1998 (Burgundica, 1), S. 115–125, hier S. 122.

35 Werner PARAVICINI, La cour de Bourgogne selon Olivier de La Marche, in: PCEEB 43 (2003), S. 89–124, hier S. 118–120.

36 MÜLLER, Gedechnus (wie Anm. 27), S. 69, 147, 231–233, 325 mit Anm. 54, 326 mit Anm. 65 (Bezüge zu Olivier de La Marche); Catrien SANTING, »I never promised you a Rosegarden«. De hofcultuur van Maximiliaan I en de bourgondische Nederlanden, in: Rita SCHLUSEMANN, Paul WACKERS (Hg.), Die spätmittelalterliche Rezeption niederländischer Literatur im deutschen Sprachgebiet, Amsterdam 1997 (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik, 47), S. 143–174.

37 Vgl. Anna CORETH, Dynastisch-politische Ideen Kaiser Maximilians I., in: MÖSTA 3 (1950), S. 81–105, vor allem S. 95f., 105; Dieter MERTENS, Geschichte und Dynastie – zu Methode und Ziel der »Fürstlichen Chronik« Jakob Mennels, in: Kurt ANDERMANN (Hg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Sigmaringen 1988 (Oberrheinische Studien, 7), S. 121–153, hier S. 137f.

38 Vgl. zuletzt SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 25), S. 332f., Abb. S. 395. – Eine ähnliche Formulierung in: Albrecht ALTDORFER, Der Triumphzug Kaiser Maximilians I. 1516–1518, Dortmund 1979, S. 182.

39 Arjo VANDERJAGT, Practising Nobility in Fifteenth-Century Burgundian Courtly Culture: Ideology and Politics, in: David R. KNECHTGES, Eugene VANCE (Hg.), Rhetoric and the Discourses of Power in Court Culture. China, Europe and Japan, Seattle, London 2004, S. 321–341, hier S. 333.

40 Vgl. zuletzt Inge WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Kaiser Maximilian I. und seine Hofhistoriographie, in: Helmut BRÄUER, Gerhard JARITZ, Käthe SONNLEITNER (Hg.), »Viatori per urbes castraque«. Festschrift für Herwig Ebner, Graz 2003, S. 707–729; Christopher S. WOOD, Maximilian I as Archeologist, in: Renaissance quarterly 58 (2005), S. 1128–1174.

41 Zu den Niederlanden (1455 Bestellung des George Chastelain) vgl. Jean-Marie MOEGLIN, Les ducs de Bourgogne et l'historiographie flamande, in: Chantal GRELL (Hg.), Les historiographies en Europe de la fin de Moyen Âge à la Révolution, Paris 2006, S. 21–36, hier S. 35.

nickmaister Ladislaus Suntheim 1505 vor allem mit Jakob Mennel einen offiziellen Historiografen⁴²; eine vergleichbare Rolle für die Landes- und Fürsten-, zudem die Kaisergeschichte hatten am Hof Friedrichs III. aber auch Thomas Ebendorfer und Enea Silvio Piccolomini zeitweise ausgeübt. Am oberländischen Hof stellte Maximilian die Verbindungen zur burgundischen Historiografie her. Gemeinsam mit Jean Bontemps sollte Mennel 1510 in den Niederlanden nach alten *lettres et cronicques* zur Abstammung der *maisons d'Autriche et de Bourgogne* suchen⁴³. Dabei hatten bereits die niederländischen Historiografen – noch vor Mennel – den Trojamythos ebenso für die Habsburger entwickelt⁴⁴. Maximilian akzeptierte ihn, falls er ihn nicht selbst vorantrieb, womit er sich von den sogenannten Barbaren jenseits des Limes indirekt distanzierte⁴⁵.

Den Habsburgern des 16. Jahrhunderts und deren Dienern erschien das Burgund der Valois als Goldenes Zeitalter, worauf Graeme Small erneut hinwies⁴⁶. Zwar blieb der burgundische »Teuerdank« im Bewusstsein des deutschen Adels, ebenso der Fürsten, die teils unter Berufung auf Maximilian ihre höfische Kultur steuerten, weiterhin präsent⁴⁷. Dennoch setzte bei den deutschen Habsburgern anscheinend schon eine Generation nach Maximilian ein Wechsel der politisch-historiografischen Perspektive ein. Hatte bei den Schlachtenszenen der von ihm wesentlich mitkonzipierten »Ehrenpforte« noch der burgundische Erbfolgekrieg dominiert, so wurde am Innsbrucker Kenotaph der Venezianerkrieg zum beherrschenden Sujet der Reliefs. Deren Bildprogramm entwarf um 1560 Reichsvizekanzler Seld im Auftrag Ferdinands I.⁴⁸. Während der »Fuggersche Ehrenspiel« – für den Druck 1668 umge-

42 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 365; MERTENS, Geschichte (wie Anm. 37), WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Hofhistoriographie (wie Anm. 40), S. 719f.

43 André Joseph Ghislain LE GLAY (Hg.): *Correspondance de l'empereur Maximilien I^{er} et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas, de 1507 à 1519*, Bd. 1–2, Paris 1839 (ND 1966), hier Bd. 1, Nr. 210; vgl. zudem MERTENS, Geschichte (wie Anm. 37), S. 133.

44 Gert MELVILLE, Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter, in: Ferdinand SEIBT, Winfried EBERHARD (Hg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart 1987, S. 415–432, hier S. 418, 427–431; Wilma KEESMAN, De Bourgondische invloed op de genealogische constructies van Maximiliaan van Oostenrijk, in: I. P. BEJCZY u.a. (Hg.), *Bourgondische cultuur*, Nijmegen 1994 (Sonderheft von: *Millennium* 8 [1994]), S. 162–172, hier S. 167–172.

45 Vgl. Winfried SCHULZE, Interpretationen, Stufen und Alternativen politischen Gemeinschaftsbewusstseins in der Frühen Neuzeit. Österreichische Gesamtstaatsidee und ständische Versammlungen im sechzehnten Jahrhundert, in: Marco BELLABARBA, Reinhard STAUBER (Hg.), *Identità territoriali e cultura politica nella prima età moderna*, Bologna, Berlin 1998 (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Contributi* 9), S. 147–185, hier S. 151.

46 SMALL, Chastelain (wie Anm. 34), S. 122; DERS., Of Burgundians Dukes, Counts, Saints and Kings (14 C.E. – c. 1520), in: D'Arcy Jonathan Dacre BOULTON, Jan R. VEENSTRA (Hg.), *The Ideology of Burgundy. The Promotion of National Consciousness 1364–1565*, Leiden, Boston 2006 (*Brill's studies in intellectual history*, 145), S. 151–187, hier S. 184, mit Bezug auf Johan HUIZINGA, *La physionomie morale de Philippe le Bon*, in: *Annales de Bourgogne* 4 (1932), S. 125.

47 Vgl. Jörg Jochen BERNS, Herrscherlob und Herrscherkritik in habsburgischen Fürstenspiegeln zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Maximilian I. und Erasmus, in: Pierre BÉHAR, Herbert SCHNEIDER (Hg.), *Der Fürst und sein Volk. Herrscherlob und Herrscherkritik in den habsburgischen Ländern der frühen Neuzeit*, St. Ingbert 2004 (*Annales Universitatis Saraviensis*, 23), S. 25–44, hier S. 37f.

48 Christoph HAIDACHER, Dorothea DIEMER, Maximilians Leben und Taten in 24 Bildern. Die

arbeitet – auch das burgundische Maximilianbild bis in das 19. Jahrhundert entscheidend prägte⁴⁹, erschienen der Wiener Literatur bereits des 17. und 18. Jahrhunderts die burgundischen Territorien als peripher⁵⁰. Im 19. Jahrhundert entschwand, wie erwähnt, Burgund dem Blickfeld ebenso der österreichischen Geschichtswissenschaft.

EIGENES UND FREMDES

Voraussetzungen, Richtungen, Verstärkungen

Der Mythos Burgund entsprang keiner politischen Hegemoniestellung, sondern der beträchtlichen Attraktivität des Hofes. Da das Imperium der Habsburger, nicht das Burgund der Valois, eine solche Hegemonialmacht bildete, wäre besagte Hofkultur aus frühneuzeitlich globaler Perspektive mit dem Mythos Europa vergleichbar. In der Frühen Neuzeit dienten die Habsburger und deren Höfe als wichtige Verstärker und Transmittoren des burgundisch-spanischen Modells beziehungsweise seiner Memoria, und zwar von mindestens zwei Zentren aus. Von tagespolitischer Propaganda⁵¹ und längerfristiger Memorialisierung abgesehen, verstärkte der Vorbildcharakter des kaiserlichen Hofes zudem per se den burgundischen Mythos, jedenfalls soweit und solange in Wien noch Elemente der burgundischen Hofkultur weiterwirkten.⁵²

Die ›objektiven‹ Wurzeln (also nicht die Selbstbilder) der Protagonisten sind in etwa klar: Maximilian war in den österreichischen Erbländern geboren und verbrachte seine Jugend in Nieder- und Innerösterreich, vor allem in Wiener Neustadt, Wien und Graz, teils zudem in Dillingen⁵³. Philipp und Margarete waren bekanntlich indigene Burgunder, die zunächst gemeinsam in den Niederlanden aufwuchsen. Die Wege trennten sich bereits 1483. Margarete wurde zum typischen Vertragskind, kehrte aber nach einer verwickelten Biografie 1504 in die Niederlande zurück. Philipp wurde als Erbprinz 1482–1485 in Gent gefangen gehalten. Eine soweit endgültige Trennung der ›Kernfamilie‹ erfolgte 1489, als Maximilian die Niederlande verließ. Hier interessieren der Hof und die Person Maximilians vor allem in dieser seiner

Marmorreliefs am Grabdenkmal des Kaisers, in: DIES., Maximilian I. Der Kenotaph in der Hofkirche zu Innsbruck, Innsbruck, Wien 2004, S. 81–188, hier S. 82–84.

49 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 13f.; Inge FRIEDHUBER, Der »Fuggerische Ehrensiegel« als Quelle zur Geschichte Maximilians I. Ein Beitrag zur Kritik der Geschichtswerke Clemens Jägers und Sigmund von Birken, in: MIOG 81 (1973), S. 101–138.

50 Elisabeth KLECKER, Karl V. in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik des 17. und 18. Jahrhunderts, in: KOHLER u.a. (Hg.), Karl V. (wie Anm. 3), S. 747–766, hier S. 755f., 764 und passim.

51 Manfred HOLLEGER, »Erwachen vnd aufsten als ein starcker stryter«. Zu Formen und Inhalt der Propaganda Maximilians I. In: Karel HRUZA (Hg.), Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert), Wien 2002, S. 223–234.

52 Vgl. dazu Jeroen DUINDAM, The Burgundian-Spanish Legacy in European Court Life: a Brief Reassessment and the Example of the Austrian Habsburgs, in: PCEEB 46 (2006), S. 203–220.

53 Vgl. WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 65–84.

dritten Lebensphase, obwohl Akkulturations- oder Assimilationsvorgänge ebenso bei einem fürstlichen Teen- und Postteenager untersuchenswert wären.

Wer war Maximilian, wie strukturierte sich seine höfische Umgebung, als er im Februar 1489 in das Binnenreich und die Erbländer zurückkehrte? War an seinem personell neu gestalteten Hof vor allem er selbst der Burgunder, war er von Burgund »grundlegend« beeinflusst⁵⁴, kehrte er als Burgunder⁵⁵, sogar als »vollendeter« Burgunder⁵⁶ oder als »inspirierter«⁵⁷ Österreicher zurück? Oder war er der »deutsche« Maximilian, mit einer »antirömischen« und »antiitalienischen« Note⁵⁸? Es geht somit um Aspekte des höfischen Wandels im veränderten politischen Kontext. Dabei ist die Frage nach dem Radius und den Grenzen des burgundischen Modells für den Fall Österreich-Burgund insofern komplexer, als dessen Protagonist wirklich in den Niederlanden war. Maximilian verkörperte somit den Typus wenn nicht des fremden, so des »gelernten«, also nicht indigenen und angeheirateten Burgunders. Es kann daher die Plausibilität von Transfers auch täuschen. Die burgundischen Einflüsse waren bei seinem Enkel Karl (weniger bei Ferdinand⁵⁹) beträchtlich größer⁶⁰, zumal jener während der ersten, immerhin 17 Lebensjahre in den Niederlanden sozialisiert worden war. Wenn bezüglich Karl von den »burgundian roots«⁶¹ seines Humanismus gesprochen wird, so gründete dieser bei seinem Großvater Maximilian wesentlich im Hofe Friedrichs III.

Vorab können wir festhalten: am maximilianeischen Hof sind einerseits vorwiegend zwei kulturelle Einflusszonen, die französische und burgundische sowie die klassisch-italienische festzustellen; die Kombination ist später ebenso bei Karl V., nun verstärkt sukzessive, zu beobachten⁶². Im Sakralbereich des römisch-deutschen Königtums kam überdies traditionell der kuriale Einfluss zur Geltung. Andererseits sah sich Maximilian zumal als Kaiser gegenüber Standesgenossen in einer Wunschrolle als Fürstenideologe – eine Position, die er später aufgrund der Altersdifferenz (wie gegenüber Henry VIII.)⁶³ anscheinend noch verstärken konnte. Generell passte sich Maximilian nach 1489 wiederum dem deutschen Hofstil an. Dessen Fluchtpunkte waren nun weniger das burgundische Modell, das er kannte, mitgestaltet hatte und dies noch weiterhin versuchte, sondern hypothetisch (da meist rivalitär) vor allem der

54 Alfred KOHLER, Karl V. 1500–1558. Eine Biographie, München 2000, S. 31.

55 »und blieb es allem Anschein nach mit wesentlichen Merkmalen«; MORAW, Maximilian I. (wie Anm. 20), S. 24.

56 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 248.

57 PRIETZEL, Imitation (wie Anm. 4), S. 104.

58 Adam WANDRUSZKA, Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie, Wien, Freiburg, Basel 1989, S. 26, 31f.

59 Vgl. NOFLATSCHER, Räte und Herrscher (wie Anm. 14), S. 89–126; Gerhard RILL, Fürst und Hof in Österreich von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohács (1521/22 bis 1526), Wien, Köln, Weimar 1993–2003 (Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte, 7,1–2).

60 Vgl. zuletzt die Beiträge von MARTÍNEZ MILLÁN (wie Anm. 3).

61 MARTÍNEZ MILLÁN, Charles V (wie Anm. 3), S. 232.

62 Vgl. *ibid.*, S. 235.

63 Vgl. WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 4, S. 127; Georges BISCHOFF, »Plus tost peres et filz que freres«. Maximilien et Henry VIII en guerre contre Louis XII (été 1513): une alliance anglo-bourguignonne?, in: PCEEB 35 (1995), S. 163–185, hier S. 180.

französische Königshof sowie seit der Hochzeit mit Bianca Maria Sforza 1494 vermehrt Italien. Seit den Konflikten um die Lombardei lebte an seinem Hof eine beträchtliche Kleingruppe italienischer Migranten. Kulturelle Diffusion und Verstärkungen hingen aber ebenso von der Reisemobilität ab. Maximilians Hof hielt sich auch nach 1489 bis 1519 ein Dutzend Mal in den burgundischen Niederlanden auf. Umgekehrt weilte Philipp 1496 und 1501 in Innsbruck, 1505 trafen sich die beiden Höfe anlässlich der Belehnung des französischen Königs mit Mailand in Hagenau.

Im Kräfteressen der europäischen Höfe zählten sowohl die großen Vorbilder als auch die Standards der Nachbarn. Im Süden grenzte Tirol an das zudem territorialstaatlich hochentwickelte Venedig und Mailand an. Inwieweit Interferenzen, Differenzen oder nur Ähnlichkeiten zur attraktiven Hofkultur der Sforza⁶⁴ bestanden, ist noch eher wenig erforscht. Hier war Graf Gaudenz von Matsch⁶⁵ spätestens seit 1478 eine zwar schillernde, aber wichtige Kontaktfigur zwischen den beiden Höfen und regionalen Mentalitäten. Matsch war nicht nur Mitglied des Geheimen Rats der Sforza und ein Schwiegersohn des Kanzlers Simonetta, seit 1482 sogar Truppenführer der Italienischen Liga, sondern auch Landeshauptmann Tirols und später sogar kurzfristig Hofmeister des burgundisch freigelegten Sigmund. Zu nennen wäre aber ebenso die ambivalente Nachbarschaft der östlichen Erbländer zu Ungarn und Böhmen. Anlässlich des habsburgisch-jagiellonischen Doppelverlöbnisses fand 1515 in Wien⁶⁶ ein Fest der zentral- und osteuropäischen ›Giganten‹, ein durchaus konkurrierendes Treffen der Höfe Sigismunds von Polen, Wladislaws von Böhmen-Ungarn und Maximilians, statt⁶⁷.

Hof und Herrschaft

Maximilian übernahm 1477 als angeheirateter Prinz einen burgundischen Hofstaat⁶⁸, der stark reduziert war⁶⁹. Die Gruppe eigener Diener wurde überdies, da landfremd, auf ein Minimum beschränkt. Wie später bei Karl V. in Spanien oder bei Ferdinand I. in Österreich verblieb bei Maximilian nur ein relativ kleines eigenes Gefolge, das jedoch vorwiegend informell einflussreich war. Hans Cools errechnete aufgrund der *ordonnance* vom September 1477 unter den Kämmerern einen Anteil von nur fünf Prozent⁷⁰, wobei aber am 4. Oktober 1481 von zehn bei Hof anwesenden Kämmerern

64 Milano nell'età di Ludovico il Moro. Atti del convegno internazionale, 2 Bde., Mailand 1983; Gregory Peter LUBKIN, Strutture, funzioni, e funzionamenti della corte milanese nel quattrocento, in: PCEEB 28 (1988), S. 75–84.

65 Vgl. zuletzt Martina GIOVANNONI, Vogt Gaudenz von Matsch. Ein Tiroler Adeliger zwischen Mittelalter und Neuzeit, Bozen 2004 (Veröffentlichungen des Südtiroler Kulturinstitutes, 3).

66 Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Kardinal Matthäus Lang und das habsburgisch-jagiellonische Vertragswerk von 1515, in: Schriftenreihe des Instituts für Geschichte, Bd. 2: Darstellungen, Graz 1988, S. 269–297.

67 Bei der Hochzeit war der Dom mit burgundischen Tapiserien geschmückt; WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 4, S. 196.

68 Vgl. bereits Andreas von MEILLER, Zur Geschichte der Obersten Hof-Ämter in Österreich, in: Heraldisch-Genealogische Zeitschrift »Adler« 1 (1871), S. 6–8, 14–15, 23–24, hier S. 15.

69 Vgl. die Tabellen bei Hans COOLS, Quelques considérations sur l'attitude des nobles comtois entre 1477 et 1500, in: PCEEB 42 (2002), S. 167–182, hier S. 174f.

70 Ibid., S. 176.

fünf aus Österreich stammten⁷¹. Umgekehrt war nach 1489 der Dieneranteil aus der burgundischen Ländergruppe noch geringer – insofern der personelle Bruch beträchtlich größer als 1517 bei Karl⁷², was vermutlich mit der verschiedenen politischen Konstellation (dieser war in beiden Reichen Erbherr) sowie dem Eigengewicht des Reiches und der Erbländer zu erklären ist. Wie sein Enkel Karl praktizierte Maximilian einen flexiblen Hof, dessen »nationale« beziehungsweise regionale Gewichtung sich an der Reiseroute orientierte. Wie in den Niederlanden suchte Maximilian seit 1490 in Tirol, dann in den ostösterreichischen Ländern den Einfluss der Stände zurückzudrängen⁷³.

Den identitätsbildenden Kult mit dem Orden vom Goldenen Vlies setzte Maximilian ungebrochen fort⁷⁴. Vielmehr suchte er dessen Verfassung gegen den Widerstand der Ordensbrüder auf die Erbländer auszudehnen⁷⁵. Zwischen 1478 und 1519 wurde 20 Personen, also 23 Prozent, aus dem Reichsgebiet (ohne burgundische Lehen) das Vlies verliehen. Davon stammten drei aus den österreichischen Ländern. Bereits 1478 trat mit Bartholomäus von Liechtenstein-Karneid, Maximilians einstigem Hofmeister, der erste nichtfürstliche Österreicher in den Orden ein. Ein Ordenskapitel im Reich oder in den Erbländern, wie 1519 unter Karl V. in Barcelona⁷⁶, fand allerdings nicht statt. Der europäische Rang und die Attraktivität des Ordens waren unbestritten. So hatte Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut die Ordenskette in sein Siegelbild aufgenommen, obwohl er kein Mitglied des Ordens war⁷⁷.

Ein wichtiger Indikator zur Überprüfung von modellhafter burgundischer »Staatlichkeit« ist die Qualität der Integration, Koordination und Zentralisierung, zumal im Fall Burgund-Österreich in der territorialen Zerrissenheit strukturelle Parallelen vorgegeben waren. Zentralisierung und kommunikationsbedingte Differenzierung wurden in der Forschung teils gleichgesetzt, wenn nicht vertauscht. Eine Zentralisierung der österreichischen Erbländer wäre vor 1490 wegen der beiden regierenden Linien ohnehin kaum möglich gewesen. Erschienen Integration und Zentralisierung den monarchischen Zeitgenossen indes als eine unabdingbare Notwendigkeit? Ebenso in diesem Fall waren burgundische Einflussnahme oder selbst eine erfahrungsbedingte Motivation zur Zentralisierung zwar plausibel, aber nicht zwingend. Zunächst eher im Gegenteil, da Maximilians Vorbild Charles le Téméraire damit in seinen Ländern teils gescheitert war.

71 NOFLATSCHER, Räte und Herrscher (wie Anm. 14), S. 54.

72 Zu den 1540er Jahren vgl. MARTÍNEZ MILLÁN, Hof Karls V. (wie Anm. 3), S. 148.

73 NOFLATSCHER, Räte und Herrscher (wie Anm. 14), S. 52f.

74 D'Arcy Jonathan Dacre BOULTON, The Order of the Golden Fleece and the Creation of Burgundian National Identity, in: DERS. u.a. (Hg.), Ideology (wie Anm. 46), S. 21–98, hier S. 42, 45f., 49, 73, 84, 87–97.

75 Sonja DÜNNEBEIL, Der Orden vom Goldenen Vlies zwischen Burgund und dem Hause Österreich, in: PCEEB 46 (2006), S. 13–30, hier S. 13f.

76 Ibid., S. 30.

77 Burghausen, 20.3.1542; Beatrix ETTILT-SCHÖNEWALD, Chirogramm und Devise: Zu den Handzeichen der Herzoge von Bayern-Landshut im 15. Jahrhundert, in: Peter RÜCK (Hg.), Graphische Symbole in mittelalterlichen Urkunden. Beiträge zur diplomatischen Semiotik, Sigmaringen 1996 (Historische Hilfswissenschaften, 3), S. 559–570, hier S. 569.

Dennoch erscheint eine Inspiration durch die burgundische Praxis bei Maximilian nachvollziehbar, da Teilerfolge seines Schwiegervaters 1477 durch die Stände zwar rasch zurückgedrängt, von ihm beziehungsweise Philipp dann aber teilweise restituiert wurden. Zwischen 1496 und 1498 legte Philipp (wie Maximilian in den Erbländern) die regionalen niederländischen Rechenkammern kurzfristig erneut zusammen, 1504 wurde der Große Rat in Mecheln fest angesiedelt, damit das alte Parlament faktisch wiederum eingesetzt⁷⁸. Dagegen hatte Maximilian die neue Nachrichtenübermittlung durch die Stafettentechnik, wie sie vom römischen *cursus publicus* und über Marco Polo aus China bekannt und in Frankreich seit Louis XI teils üblich war, 1489/90 durch Experten aus der venezianischen Terraferma einrichten lassen⁷⁹. Generell orientierte und maß sich Maximilian, wie erwähnt, als römisch-deutscher König und Erwählter Kaiser zunächst an seinen Standesgenossen, nicht zuletzt am französischen Gegner, dessen Durchgriffsrechte gegenüber den Ständen und Untertanen er beneidete.⁸⁰ Wie auch immer, ob gegenseitige Beobachtung, zentralisierende Zeitrendenz, Zufall oder alles zusammen, so erscheint ein Detail (das meines Wissens bislang unbekannt war) zum europäischen Gleichklang von administrativen Reformen als bemerkenswert: Sowohl am römisch-deutschen⁸¹ wie ein halbes Jahr später am französischen Königshof⁸² wurden 1497/98 der Hofrat beziehungsweise Grand Conseil neu organisiert.

Obschon Charles le Téméraire und Maximilian selbst bei zentralisierenden Maßnahmen am Widerstand der Stände teils gescheitert waren, setzte er diese später in den Erbländern fort. Die Übernahme von französischsprachiger Terminologie vor allem im Finanzbereich wurde bereits genannt. Maximilian etablierte schon 1491 einen Generalschatzmeister zunächst für die gesamten Erbländer und das Reich⁸³, dessen Kompetenzen aber längerfristig und ungeachtet des umfassenden Titels wie in der burgundischen Ländergruppe⁸⁴ auf einen Teilbereich, vor allem auf die ertragreichen exemten Ämter der niederösterreichischen Länder begrenzt blieben⁸⁵. Die Innsbrucker Rechenkammer blieb wie jene in Dijon beziehungsweise Besançon eigenständig erhalten. In Innsbruck ließ er 1496 für alle Erbländer eine Österreichische Schatzkammer errichten, die aber nur wenige Jahre bestand. Selbst Ferdinand I. setzte später keine so weitreichenden Schritte, da die österreichischen Länder wie

78 Vgl. Bertrand SCHNERB, *L'État bourguignon 1363–1477*, Paris 1999, S. 251–256; PRIETZEL, *Imitation* (wie Anm. 4), S. 91f.; KAMP, *Burgund* (wie Anm. 10), S. 101.

79 Zuletzt Martin DALLMEIER, *Großreich und Kommunikation*, in: KOHLER u.a. (Hg.), *Karl V.* (wie Anm. 3), S. 223–244, hier S. 227f.; Sabine WEISS, *Der Postkurs. Die institutionalisierte Nachrichtenverbindung zwischen Österreich und den Niederlanden seit Maximilian I.*, in: PCEEB 46 (2006), S. 105–113, hier S. 107.

80 Manfred HOLLEGER, *Maximilian I. (1459–1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende*, Stuttgart 2005, S. 84f.

81 Hofratsordnung vom 13. Dezember 1497; WIESFLECKER, *Maximilian I.* (wie Anm. 7), Bd. 2, S. 281f., 306f.

82 *Lettres patentes*, Paris 13. Juli 1498; Bernard QUILLIET, *Louis XII. Père du peuple*, Paris 1986, S. 337f. – Louis XII hatte die Regierung erst im April 1498 angetreten.

83 WIESFLECKER, *Maximilian I.* (wie Anm. 7), Bd. 2, S. 185.

84 PRIETZEL, *Imitation* (wie Anm. 4), S. 90.

85 Vgl. HOLLEGER, *Maximilian I.* (wie Anm. 80), S. 145, 149, 228, 230f.

vormals in Burgund in zwei Gruppen (Nieder- und Oberösterreich) mit eigenen Verwaltungszentren in Wien und Innsbruck getrennt blieben; die Rechnungskontrolle der niederösterreichischen Herrschaften durch Amtsträger der oberösterreichischen Ländergruppe entfiel ebenso.

Angesichts der kriegerischen Aktivitäten seines von ihm bewunderten Schwiegervaters liegt eine Adaptation gerade militärischer Strukturen durch Maximilian nahe. Von Charles le Téméraire war seine unverblünte Selbstdarstellung als kriegsfreudiger Fürst⁸⁶ mit beeinflusst. Charles hatte ihm 1473 eine repräsentative burgundische Kriegsordonnance geschenkt⁸⁷. Noch nach seiner Rückkehr in das Binnenreich hielt Maximilian zumindest phasenweise⁸⁸ eine stehende Elitetruppe, die im Deutschen beziehungsweise Italienischen sogenannte *welsche Garde* oder *gente darme de la guardia*⁸⁹. Auf dem Wormser Reichstag 1495 plante er, an die Institution der burgundischen Ordonnanztruppen anzuknüpfen; in den niederösterreichischen Ländern wurden nach 1500 solche stehenden *Ordonnanzen* (neben dem Landesaufgebot) eingerichtet⁹⁰. Für den Ausbau der Schlachten entscheidenden Fußtruppe hatte er allerdings die Schweizer Kampfweise⁹¹, die er sehr genau studierte, »kopiert«.

Maximilians exzessives Interesse an Artillerie und Waffen war unter zeitgenössischen Diplomaten bekannt. Er beteiligte sich persönlich an der Waffenproduktion: *konig Maximilian erdacht mich* lautete die Inschrift auf einer Großkanone⁹². Ein venezianischer Gesandter schrieb 1503, es habe sich bei einer Gewehrschau die allgemeine Meinung bestätigt, dass Maximilian jener Herrscher sei, der die schönsten Waffen der Welt besitze⁹³. Auch der Niederländer Antoine de Lalaing war 1503 beim Besuch in Innsbruck über dessen Artillerie begeistert⁹⁴. Der »Innovationsschub« kam

86 Vgl. Anuschka TISCHER, Reichsreform und militärischer Wandel. Kaiser Maximilian I. (1493–1519) und die Reichskriegsreform, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51 (2003), S. 685–705, hier S. 685f.

87 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 98; Bd. 5, S. 504, 548; TISCHER, Reichsreform (wie Anm. 86), S. 689. – Abb. in: Der Aufstieg eines Kaisers: Maximilian I. von seiner Geburt bis zur Alleinherrschaft 1459–1493, Ausstellungskatalog, Wiener Neustadt 2000, S. 191.

88 Günther RAKUSCHA, Die Leibgarden am österreichischen Herrscherhof, phil. Diss. Universität Wien (1981), S. 9f. und 42, Anm. 37. Der Autor trennt nicht zwischen der (Feld-)Garde und der kleineren Leibgarde (Hartschiere oder Einspännige sowie Trabanten); vgl. Ausgewählte Regesten (wie Anm. 15), etwa Bd. 14,3,1, Nr. 11291.

89 Vgl. *ibid.*, beispielsweise Bd. 14, 2, Nr. 8339 (Philipp); 14,3,1, Nr. 9136, 9357, 9375; Bd. 14,3,2, Nr. 12842, 12951, 13304, 13419, 13588, 13853. – Ebenso WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 507; außerdem Franck VILTART, Bertrand SCHNERB, Olivier de La Marche et la garde du duc Charles de Bourgogne (1473–1477), in: PCEEB 43 (2003), S. 125–136.

90 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 515, 555f.; TISCHER, Reichsreform (wie Anm. 86), S. 689.

91 Volker SCHMIDTCHEN, Maximilian und das Kriegswesen, in: SCHMIDT-VON RHEIN (Hg.), Maximilian I. (wie Anm. 6), S. 117–123, hier S. 122.

92 Um 1507; Ruhm und Sinnlichkeit. Innsbrucker Bronzeguss 1500–1650. Von Kaiser Maximilian I. bis Erzherzog Ferdinand Karl, Ausstellungskatalog, Innsbruck 1996, S. 87 (Abb. 10).

93 Christina LUTTER, Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. (1495–1508), Wien, München 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 34), S. 160.

94 Ingeborg WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Kaiser Maximilian I. und die Stadt Innsbruck, in: Heinz NOFLATSCHER, Jan Paul NIEDERKORN (Hg.), Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische

einerseits aus dem Süden – den Standard der Waffentechnik hatten die nahen Produktionszentren in Oberitalien entscheidend beeinflusst. In der Herstellung von Büchsen, Kanonen und Harnischen war Tirol daher bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit führend gewesen⁹⁵. Bei der Einführung der Geschützgeschlechter ließ sich Maximilian vom venezianischen Vorbild anregen⁹⁶. Andererseits hatte er in den Niederlanden die Artillerie seines Schwiegervaters, die damals als die modernste ihrer Zeit galt, übernommen und weiterentwickelt. Während des Venezianerkrieges waren in Trient zudem aus den Niederlanden stammende Geschützgießer tätig. Hier spielten italienische und niederländische Erfahrungen zusammen⁹⁷.

Zeremoniell, Feste und Künste, Innovation?

Wegen der ungünstigen Quellenlage und des bestehenden Forschungsdefizits sind Einflüsse und Grenzen des burgundischen Zeremoniells am maximilianischen Hof⁹⁸ derzeit nur schwer zu präzisieren. Worin äußerten sich konkrete Unterschiede zu dem in der Literatur häufig so genannten strengeren Charakter, dem Anspruch, der Umständlichkeit⁹⁹ des burgundischen Zeremoniells, das den Fürsten/die Fürstin mehr auf Distanz halten sollte? War etwa das Gesandtenzeremoniell Maximilians – um nur einen Aspekt anzusprechen – ein altes, europäisches ›Produkt‹, tief in der *res publica Christiana* verankert, oder mehr ›regional‹ beeinflusst? Auf die kuriale Provenienz des Altarsetzungszeremoniells gleichfalls bei der römisch-deutschen Königswahl wies kürzlich Michail A. Bojcov hin¹⁰⁰. Waren Unterschiede und Flexibilitäten mehr individuell bedingt?

Vor allem am Hof Maximilians waren zum einen die Rahmenbedingungen der diplomatischen Kommunikation anscheinend elastischer als etwa in Venedig, dem größeren Handlungsspielraum eines Kaisers entsprechend, wie Christina Lutter feststellen konnte. Zum anderen bestanden aufgrund der mittelalterlichen Tradition des

Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert, Wien 2005 (Archiv für österreichische Geschichte, 138), S. 123–158, hier S. 149.

95 Vgl. Erich EGG, Glocken- und Büchsengießer in Innsbruck, in: *Ruhm und Sinnlichkeit* (wie Anm. 92), S. 68–77, hier S. 68–70.

96 SCHMIDTCHEN, Maximilian (wie Anm. 91), S. 119f.

97 Erich EGG, Wolfgang PFAUNDLER, *Kaiser Maximilian I. und Tirol*, Innsbruck 1992, S. 82–92.

98 Hinweise bei WIESFLECKER, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches, Wien, München 1991, S. 214f.; vgl. grundsätzlich Christina HOFMANN-RANDALL, Die Herkunft und Tradierung des Burgundischen Hofzeremoniells, in: Jörg Jochen BERNS, Thomas RAHN (Hg.), *Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Tübingen 1995, S. 150–156.

99 Ibid., S. 214; DERS., Maximilian I., Bd. 1, S. 232; Paul-Joachim HEINIG, Verhaltensformen und zeremonielle Aspekte des deutschen Herrscherhofes am Ausgang des Mittelalters, in: Werner PARAVICINI (Hg.), *Zeremoniell und Raum*, Sigmaringen 1997 (Residenzenforschung, 6), S. 63–82, hier S. 82. Bereits Otto CARTELLIERI, *Am Hofe der Herzöge von Burgund. Kulturhistorische Bilder*, Basel 1926, S. 69 (»auf das strengste geregelt«), 75 (»strengste Stilisierung« zugleich mit »wildesten, maßlosen Ausbrüchen«).

100 Im Besonderen zu Maximilian I. vgl. Michail A. BOJCOV, Warum pflegten deutsche Könige auf Altären zu sitzen? In: Otto Gerhard OEXLE, Michail A. BOJCOV (Hg.), *Bilder der Macht in Mittelalter und Neuzeit. Byzanz – Okzident – Russland*, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 226), 249.

diplomatischen Austauschs europäische Gemeinsamkeiten, wie Verhaltens- oder Vorsichtsmaßnahmen, so etwa im vorsorglichen Umgang mit den Gesandten¹⁰¹. Orientierte sich die offizielle Rangfolge bei Gesandtenempfangen in Venedig um 1500 am päpstlichen Zeremoniell¹⁰², so bestanden am Kaiserhof offensichtlich mehr Freiräume: Maximilian platzierte 1503 den osmanischen *orator* während des Rittes zum Dom zwar hinter den kurkölnischen Gesandten, sonst *in publico* aber legte er Wert darauf, dass er sich an seiner Seite befand¹⁰³. Der Vergleich Lutters mit Venedig ergab, dass Maximilian wie vormals Charles le Téméraire¹⁰⁴ seine Gesandtschaften anlassorientiert (ohne lange Aufenthalte) abfertigte, was sich auf kaiserlicher Seite erst nach 1520 änderte. Dagegen hatten sich am Kaiserhof möglichst zahlreich und ständig anwesende Gesandte zu versammeln¹⁰⁵. Aufgrund dieses betont imperialen Selbstverständnisses ist die diplomatische Praxis mit der eines zwar königsnahen Burgunderherzogs nur bedingt vergleichbar.

Jedenfalls gab sich Maximilian betont umgänglich. Der Habitus entsprach anscheinend mehr dem deutschen Stil, zumindest wurde fürstliche Leutseligkeit im 16. Jahrhundert häufiger als eine solche Eigenschaft charakterisiert. Als in der Grazer Burg nach dem Öffnen einer Tür Kaiser Friedrich III. plötzlich allein vor dem Tiroler Gesandten stand, erschrak (zumindest in der Stilisierung) sogar dieser benachbarte Diplomat – *heus!*¹⁰⁶ Bereits Herzog Sigmund tanzte wie später Maximilian ungeniert mit Bürgerinnen. Von diesem sind Tänze mit Augsburger und Nürnberger Damen, aber auch mit Frauen vom Dorf, wie beispielsweise aus Zirl bei Innsbruck, bekannt. Beim ersten Empfang in Nürnberg 1489 bot er zum Erstaunen des Chronisten jedem Einzelnen Rat¹⁰⁷, nach einem Tanzabend in Worms 1494 zum Abschied den Bürgerinnen einzeln die Hand¹⁰⁸. Hier bestanden anscheinend Traditionen, die noch nicht mit Philipp, jedoch mit Karl V. innerfamiliär abbrechen: Nachdem Maximilian 1517 in Lier seinen Enkel vor der Abreise nach Spanien letztmals getroffen hatte, äußerte er sich gegenüber Margarete über dessen maskenhafte Attitüde enttäuscht¹⁰⁹.

Eine detaillierte Untersuchung wie für den Hof Karls V. zu französischen und burgundischen Einflüssen auf die beachtliche Festkultur am Hof Maximilians I. existiert nicht¹¹⁰. Erstaunlicherweise fiel diese großenteils überhaupt durch das internationale Forschungsraster. Joseph Grünpeck schrieb in seiner Kaiservita, Maximilian

101 LUTTER, Politische Kommunikation (wie Anm. 93), S. 124f., 136, 166, 204–206.

102 Ibid., S. 139.

103 Ibid., S. 157f.

104 Vgl. zuletzt Klaus OSCEMA, Repräsentation im spätmittelalterlichen Burgund. Experimentierfeld, Modell, Vollendung, in: ZHF 32 (2005), S. 71–99, hier S. 96.

105 LUTTER, Politische Kommunikation (wie Anm. 93), S. 201.

106 Vgl. HEINIG, Verhaltensformen (wie Anm. 99), S. 73.

107 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 259.

108 Christine NIEDERKORN, Der Hof Maximilians I. und das höfische Leben (Ein Beitrag zur höfischen Kulturgeschichte), phil. Diss. Universität Graz 1985, S. 191.

109 Er sei ihm wie ein Standbild entgegengetreten; Andreas WALTHER, Die Anfänge Karls V., Leipzig 1911, S. 204.

110 Rafael Marcos DOMÍNGUEZ CASAS, Fiesta y ceremonial borgoñón en la corte de Carlos V, in: María José REDONDO CANTERA, Miguel Ángel ZALAMA RODRÍGUEZ (Hg.), Carlos V y las artes. Promoción artística y familia imperial, Valladolid 2000, S. 13–44.

habe nicht minderen Fleiß auf Mummereien, Bankette und besondere Spiele oder Spektaktel gerichtet, *die er erstlich von den Frantzosen / unnd von den Niederlendern gelernt / nachmahls inn den Oberlendischen Erbländern unnd im reich gebraucht*, dabei auch *neu seltzam ungesehen unerfahren erfindungenn neuer historien unnd spiellenn ann das liecht gebracht*¹¹¹. Die Aussage des Historiografen ist umso wahrscheinlicher, als Grünepeck neben den Niederlanden ausdrücklich Frankreich erwähnte.

Wenn Maximilian im »Weißkunig« seine befreundeten Standesgenossen warnte, dass sie mit dem letzten Glockenton vergessen sein könnten, steuerte er dem auch mit dem Medium der burgundischen Inszenierungskunst entgegen. Steven Gunn betonte mit Wiesflecker Maximilians »enthusiastic perpetuation« des burgundischen Hangs zur Propaganda, die vielleicht ebenso Henry VII inspiriert habe¹¹². Als ein maßgeblicher Architekt von Zeremoniell und Festkultur wirkte einer seiner Hofmeister, Olivier de La Marche. Er hatte schon 1454 unter anderem das Fasanenfest und 1468 das Fest des Goldenen Vlieses sowie die Hochzeit von Charles le Téméraire mit organisiert¹¹³. An niederländischen *entrées princières* war Maximilian 1477/78 als Prinzessingemahl sowie 1482, 1485 und 1508 als Vormund persönlich beteiligt; die Einzüge von 1486 betrafen ihn als römisch-deutschen König unmittelbar¹¹⁴.

Die Attraktivität des burgundischen Modells erwies sich nicht zuletzt beim ambulanten Hof. Die Reise von Philippe le Bon 1454 nach Regensburg¹¹⁵, eine Abfolge triumphaler Auftritte, hatte Ludwig den Reichen so beeindruckt, dass er nun dem Aufruf des Kaisers Folge leistete und ebenfalls nach Regensburg zog¹¹⁶. Sicher bestand genauso in der regionalen Residenzkultur höfischer Wettbewerb¹¹⁷ in der Ausrichtung von Festen und der Präsentation von Prunk und Überfluss wie 1475 bei der Landshuter Hochzeit, wo ebenso Friedrich III. und Maximilian anwesend waren, oder 1484 bei der Hochzeit Erzherzog Sigmunds mit Katharina von Sachsen¹¹⁸. Maximilian setzte seit den 1490er Jahren die Festtradition innerhalb der Erbländer vor allem in Innsbruck fort und steigerte sie¹¹⁹. Dagegen war die residenziale Festkultur

111 Zit. nach SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 25), S. 332.

112 Steven GUNN, State Development in England and the Burgundian Dominions, c. 1460–1560, in: PCEEB 35 (1995), S. 133–149, hier S. 138.

113 PARAVICINI, Cour (wie Anm. 35), S. 92.

114 Jean-Marie CAUCHIES, La signification politique des entrées princières dans les Pays-Bas: Maximilien d'Autriche et Philippe le Beau, in: PCEEB 34 (1994), S. 19–35, hier S. 19f.; Wim BLOCKMANS, Le dialogue imaginaire entre princes et sujets: les Joyeuses Entrées en Brabant en 1494 et en 1496, in: *ibid.*, S. 37–53, hier S. 38.

115 Heribert MÜLLER, Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, Göttingen 1993 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 51), S. 64f.; Werner PARAVICINI, Philippe le Bon en Allemagne (1454), in: DERS., Menschen am Hof der Herzöge von Burgund. Gesammelte Aufsätze, hg. von Klaus KRÜGER, Holger KRUSE und Andreas RANFT, Stuttgart 2002, S. 535–582.

116 ETTTEL-SCHÖNEWALD, Chirogramm (wie Anm. 77), S. 569.

117 Vgl. grundsätzlich Werner PARAVICINI, The Court of the Dukes of Burgundy. A Model for Europe?, in: Ronald ASCH, Adolf M. BIRKE (Hg.), Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450–1650, Oxford 1991, S. 69–102, hier S. 75–77.

118 Margarete KÖFLER, Silvia CAMELLE, Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol, Innsbruck 1982 (Schlern-Schriften, 269), S. 132–149.

119 Vgl. oben, S. 736; WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Maximilian I. (wie Anm. 94), S. 144–148.

Friedrichs III.¹²⁰ – von »höfischen Aufgipfelungen« und eben Reisefesten wie Einzügen abgesehen – selbst zu Lebzeiten Eleonores reduziert gewesen.

Nicht zuletzt die burgundische Turniertradition fortsetzend, ließ Maximilian zu den verschiedensten Anlässen Turniere abhalten¹²¹, was sowohl dem männlich-adeligen Habitus entsprach als auch dem individuellen Interesse des Fürsten entgegenkam. Karneval und Mummereien, gleichfalls die höfische Variante, hatten ebenso in den Niederlanden eine lange Tradition¹²². Die stete Sorge der städtischen wie fürstlichen Obrigkeiten vor Exzessen, Aufruhr oder Brand störte Maximilian anscheinend nicht. Bereits in den Niederlanden übte er sich bei festlichen Anlässen im Sprechen¹²³ – war Burgund sozusagen nur Trainingswiese oder echtes Vorbild? Jedenfalls fielen später auf politischen Foren, wie dem Reichstag, dessen persönliche Reden auf. Wie beim Turnier¹²⁴, Tanz¹²⁵, an der Tafel und in der Küche¹²⁶ begegneten und vermengten sich am maximilianeischen Hof ebenso bei der Mode vor allem deutsche, burgundische beziehungsweise italienische Elemente. Dabei gefiel in Italien in Etikette und Mode neben dem »modello borgognone« gerade das »modello sforzesco«¹²⁷. Bei der Hochzeit Bianca Marias machte es den Hofdamen Spaß, sich abwechselnd auf deutsch, burgundisch und italienisch zu kleiden. Bianca Maria trug weiterhin auch italienische Kleidung, über sie kamen italienische Mode, Stoffe¹²⁸ und Küche an den Hof. Maximilian kleidete sich anscheinend adaptiv.

Den ersten nachgewiesenen Niederländer in einer habsburgischen Hofkapelle hatte es bereits unter Albrecht IV. gegeben. Durch die burgundische Heirat verstärkten sich aber die »Nachahmungsprozesse«¹²⁹. Maximilian übernahm in den Niederlan-

120 Vgl. Joachim HEINIG, Friedrich III. (1440–1493), in: Werner PARAVICINI (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 1: Dynastien und Höfe, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15,1), S. 341–350, hier S. 348f.

121 Vgl. LUTTER, Politische Kommunikation (wie Anm. 93), S. 161.

122 Marjoke de ROOS, Le monde à l'envers. Fêtes de carnaval dans les Pays-Bas bourguignons (XIV^e–XVI^e siècle), in: PCEEB 34 (1994), S. 221–232, hier u.a. S. 225, 227f.

123 CAUCHIES, Signification politique (wie Anm. 114), S. 30. Zu Charles le Téméraire vgl. CARTELLIERI, Hof (wie Anm. 99), S. 20.

124 Vgl. WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 391–393; Matthias PFAFFENBICHLER, Das Turnier zur Zeit Maximilians I., in: Aufstieg (wie Anm. 87) S. 81–89.

125 Bei der Hochzeit in Gent 1477 wurde deutsch, französisch und flämisch getanzt; NIEDERKORN, Hof Maximilians I. (wie Anm. 108), S. 141f.

126 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 98), S. 215, 220; Heinz NOFLATSCHER, Maximilian I. (1486/93–1519), in: PARAVICINI (Hg.), Höfe (wie Anm. 120), S. 351–360, hier S. 356 (zu Bianca Maria).

127 Sergio BERTELLI, Giulia CALVI, Rituale, cerimoniale, etichetta nelle corti italiane, in: DERS., Giuliano CRIFÒ, Rituale, cerimoniale, etichetta, Mailand 1985, S. 11–27, hier S. 16–18. Vgl. auch Rinaldo RINALDI, Princes and Culture in the Fifteenth-Century Italian Po Valley Courts, in: GOSMAN u.a. (Hg.), Princes (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 23–42, besonders S. 24, 38.

128 Anneliese GATT, Der Innsbrucker Hof zur Zeit Kaiser Maximilians I. 1493–1519, phil. Diss. Universität Innsbruck (1943), S. 70–77; Heidemarie HOCHRINNER, Bianca Maria Sforza. Versuch einer Biographie, phil. Diss. Universität Graz (1966), S. 149; Hermann WIESFLECKER, Österreich im Zeitalter Maximilians I., Wien, München 1999, S. 290.

129 Rudolf FLOTZINGER, Musikalische Interkulturalität? Zur Rezeption westlichen Komponierens in den Ländern der Habsburger bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts, in: PCEEB 46 (2006), S. 221–234, hier S. 227f.

den eine aus 26 Musikern bestehende Hofkapelle, der auch *oberländische* (also österreichische) und *französische Singer* angehörten¹³⁰. Die Hofkapelle zählte vermutlich zu jener Gruppierung, die nach seiner Rückkehr am meisten mit den Niederlanden in Verbindung blieb. Um 1490 bestanden drei Kapellen, eine am Hof Sigmunds in Innsbruck, die kaiserliche in Linz sowie eine dritte an Maximilians Reishof. Zwischen diesen Kapellen fand ein reger Austausch statt¹³¹. Im »Triumphzug« sind zudem drei Gruppen *Burgundisch pfeffer*, also Mitglieder der Gardemusik, abgebildet¹³².

Nur zwei Beispiele von solchen Künstlermigrationen seien genannt: Pierre de la Rue¹³³ war in den Niederlanden zunächst im Dienst Maximilians gestanden, trat dann zu Philipp über, mit dem er 1506 nach Spanien reiste, zuletzt diente er unter Margarete. Heinrich Isaac¹³⁴ aus Flandern wirkte zunächst in Florenz, kam nach dem Sturz der Medici nach Innsbruck und sollte sich 1496 auf Geheiß Maximilians in Wien niederlassen, wo der Slowene Georg Slatkonja knapp zwei Jahre später den residenten Teil der Hofkapelle neu errichtete; darunter befanden sich *Mutanten Knaben*, die auf *Brabantisch discantieren*¹³⁵ sollten. Der andere Teil hatte weiterhin mit dem Hof zu reisen, wobei sich die Musiker über das sogenannte Zigeunerleben beklagten. Isaac selbst befand sich noch im Frühjahr 1499 im Gefolge Friedrichs des Weisen, Maximilians bisherigem Statthalter im Hofrat; nach Jürgen Heidrich fand somit in den Jahren vor der Reformation eine Migration von franko-flämischem Musikrepertoire nach Mitteldeutschland wesentlich über den Hof Maximilians statt¹³⁶. Die bekannte Abschiedsmotette »Innsbruck ich muss dich lassen« schrieb Isaac mit ziemlicher Sicherheit aus Anlass einer Reise von Innsbruck nach Burgund oder für eine gemeinsame Aufführung eines ober- und niederländischen Chores. Nach einem längeren Aufenthalt vorwiegend wiederum in Florenz, teils in Ferrara und Konstanz kehrte Isaac 1514 in diplomatischer Mission des Kaisers endgültig nach Florenz zurück, wo er verstarb.

130 Zuletzt Hartmut KRONES, Die Hofkapellen Maximilians I. und die Trauermotetten zu Todesfällen in der kaiserlichen Familie, in: HERBERS u.a. (Hg.), Eigenes und Fremdes (wie Anm. 4), S. 359–382, hier S. 368.

131 Ibid.; vgl. auch Laetitia GORTER-VAN ROYEN, Les Habsbourg et l'héritage musical bourguignon, in: PCEEB 45 (2005), S. 39–53, hier S. 40–42.

132 Herbert MYERS, The Musical Miniatures of the Triumphzug of Maximilian I, in: Galpin Society Journal 60 (2007), S. 3–28, hier Abb. 19a–20c.

133 KRONES, Hofkapelle (wie Anm. 130), S. 372–375.

134 Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. und seine Hofmusikkapelle, in: Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes, Festschrift Othmar Pickl, Graz 1997 (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte, 9), S. 433–445, hier S. 436f, 440; Reinhard TENBERG, Isaac, Heinrich, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2, 1990, Sp. 1338–1342 (letzte Änderung der Internetversion 1998); KRONES, Hofkapellen (wie Anm. 130), S. 359, 370–372.

135 Ibid., S. 359. Vgl. auch WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 235.

136 Jürgen HEIDRICH, Heinrich Isaac in Torgau?, in: Heinrich Isaac und Paul Hofhaimer im Umfeld von Kaiser Maximilian I., hg. von Walter SALMEN, Innsbruck 1997 (Innsbrucker Beiträge zur Musikwissenschaft, 16), S. 155–163, hier S. 158 (Vf. interpretiert die Belege anders); DERS., Dankesrede anlässlich der Verleihung des Förderpreises der Dr. Helmut und Hannelore Greve Stiftung, Hamburg 10.11.2000 (www1.uni-hamburg.de/jungius-gesellschaft/SEITEN/prheidri.html, 31.1.2008).

In der Bildenden Kunst wurde nach Maximilians Hochzeit mit Bianca Maria Sforza der von den Humanisten geförderte antiquarische Stil für dessen Hof bestimmend¹³⁷. Der Richtungswechsel ließ natürlich – wie im Bereich der politischen Symbolik – Kontinuitäten bestehen: so ließ Maximilian sich und seine Enkel in allen Porträts mit der Kette des Goldenen Vlieses darstellen¹³⁸. Auf solche Traditionen wies kürzlich Renate Prochno hin: Maximilian beschäftigte nach 1489 als Maler seiner Porträts zwar keine Niederländer mehr, sondern vor allem Bernhard Strigel¹³⁹. Dieser schuf sein offizielles »Staatsporträt«, das sich anscheinend zudem an ein 1468 entstandenes Kaiserbildnis Friedrichs III. anlehnte¹⁴⁰. Dennoch setzten sich auf Bildnissen burgundische Elemente rezeptiv fort, wie die Geste des Schmuckvorweisens. Sie ist von etwa 1400 bis in die Ära Maximilians anzutreffen, trat dann aber nicht mehr auf oder wurde von den Künstlern nicht mehr verstanden.

Politische Ideen und Werte

In der politischen Konzeption von Charles le Téméraire stammten seine Macht, Magnifizienz und richterliche Gewalt nicht aus der Vermittlung der Kirche, sondern unmittelbar von Gott. Aufgrund seiner Forschungen zur »micro-history of ideology« kam Arjo Vanderjagt weiter zum Schluss, dass die »Ideologie« von Charles nach 1477 keineswegs unterging, sondern unter seinen habsburgischen Nachfolgern »began actually to flourish« und zu einer Hauptstütze in der politischen Theorie Karls V. wurde¹⁴¹.

Freilich wiesen das politische Programm und herrschaftliche Selbstverständnis Maximilians, also der universale Friede mit ihm als christlichem Kaiser, im Besonderen der Ausbau seiner Stellung im Reich und in den Erbländern, die Rückgewinnung Italiens, die Kaiserkrönung in Rom, der Kreuzzug und in erster Linie die (bis globale) Machterweiterung seines »ausgewählten« Hauses¹⁴² per se ebenso eine eigene Dynamik auf und über Burgund hinaus; den Titel eines *archiduc* von Burgund¹⁴³ (!) übernahm Philipp der Schöne von den Habsburgern. Wie der Sultan, der chinesische

137 Dieser sei in der »Ehrenpforte« »klar ersichtlich«; MÜLLER, Ehrenpforte (wie Anm. 25), S. 59. Zur Forschungskontroverse vgl. oben, S. 725.

138 Vgl. ebenso BOULTON, Order (wie Anm. 74), S. 37f.

139 Renate PROCHNO, Die Inszenierung der Herzöge von Burgund in ihren Porträts und ihre habsburgische Nachfolge, in: PCEEB 46 (2006), S. 171–189, hier S. 187.

140 Lukas MADERSBACHER, Maximilian – ein neues Bild des Herrschers?, in: Circa 1500: Leonhard und Paola, ein ungleiches Paar. De ludo globi. Vom Spiel der Welt. An der Grenze des Reiches, Ausstellungskatalog, Innsbruck, Trient, Mailand 2000, S. 368–371, hier S. 370.

141 VANDERJAGT, Practising Nobility (wie Anm. 39), S. 323; mit Bezug auch auf die von ihm betreute Dissertation: Lisa Maria van Hijum, Grenzen aan macht. Aspecten van politieke ideologie aan de hoven van Bourgondische en Bourgondisch-Habsburgse machthebbers tussen 1450 en 1555, Groningen 1999.

142 Vgl. WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 641f.; DERS., Maximilian I. Gesamtbild und Forschungsstand, in: KOHLER u.a. (Hg.), Hispania–Austria (wie Anm. 18), S. 15–28, hier S. 21–26; DERS., Österreich (wie Anm. 128), S. 452f.; Harald KLEINSCHMIDT, Das Ostasienbild Maximilians I. Die Bedeutung Ostasiens in der Kaiserpropaganda um 1500, in: Majestas 8 (2000), S. 81–170; HOLLEGER, Maximilian I. (wie Anm. 80), S. 258–270.

143 BOULTON, Order (wie Anm. 74), S. 56f.

Kaiser oder vorher der Großkhan bezeichnete sich Maximilian als »Herr der Welt« (*dominus mundi*)¹⁴⁴, zumindest de jure; diese zum Unterschied von Erasmus »extreme« Position vertrat in den Niederlanden Jacobus van Middelburg¹⁴⁵. Wie unter Philippe le Bon blieb jedoch Maximilians Kreuzzugsplan nur eine Politik der Ankündigungen.

Die höfische und fürstlich-dynastische Steuerung von Kultur und besonders politischer Legitimation durch Wertediskurs ist bekannt¹⁴⁶. Bernhard Sterchi legte letztlich eine umfassende Arbeit zum »rhetorischen Umgang mit Werten« im burgundischen Hofadel des 15. Jahrhunderts anhand normativer Adelsliteratur vor. Inwieweit aufgrund persönlicher und literater Kontakte ein Transfer oder eine spezifische Rezeption solcher Werte am Hof Maximilians und seiner Nachfolger stattfand, ist angesichts fehlender Forschungen und des komplexen Gegenstandes nur rudimentär zu ermitteln. So war der neue Diskurs zur *chose publique*¹⁴⁷ ebenso im zeitgenössischen Frankreich¹⁴⁸, unter dem Schlagwort etwa des »Gemeinen Nutzens« aber auch in Deutschland üblich¹⁴⁹, obwohl er dort um 1500 in der königlichen Kanzlei anscheinend noch nicht in dem Ausmaß wie in Frankreich vorgedrungen war. Immerhin warf eine *correction* des Ordens vom Goldenen Vlies Maximilian 1491 *dissimulation* und *trop legierement promettre* vor¹⁵⁰ – eine Verhaltensweise, die später auch Gesandte als dominant kritisierten.

Der Frühhumanist Antoine Haneron hatte im jungen Charles dessen Vorliebe zu antiken Helden, vor allem zu Alexander entwickelt. Sie sollten stets seine Leitbilder sein¹⁵¹. Molinet verglich ihn mit Alexander, Cäsar und Semiramis¹⁵², während später Erasmus Herrschern dringend abriet, sich Alexander, Cäsar oder Xerxes zu Vorbildern zu nehmen¹⁵³. Die archetypische Vorliebe Maximilians zu den beiden Ersten verstärkte sich – neben seiner Aneignung sowohl des »friderizianischen« als auch »burgundischen« heiligen Georg¹⁵⁴ – in den höfischen Niederlanden offensichtlich. Der päpstliche Vikar Domenichi hatte ihm bereits in Österreich Octavian, Cäsar und

144 Zit. nach WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 641; HIJUM, Grenzen (wie Anm. 141), S. 91.

145 HIJUM, Grenzen (wie Anm. 141), S. 91–93. Ähnlich später Hans von Hermansgrün und Sebastian Brant; *ibid.*, S. 122, 147.

146 Vgl. KNECHTGES u.a. (Hg.), Rhetoric (wie Anm. 39).

147 Arjo VANDERJAGT, »Qui sa vertu anoblist«: The Concepts of »noblesse« and »chose publique« in Burgundian Political Thought, Groningen 1981; DERS., The Princely Culture of the Valois Dukes of Burgundy, in: GOSMAN u.a. (Hg.), Princes (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 51–79, hier S. 70–79; STERCHI, Umgang (wie Anm. 5), S. 251–253 und *passim*.

148 Vgl. Gisela NAEGLE, Bien commun et chose publique: traités et procès à la fin du Moyen Âge, in: Histoire et archives 19 (2006), S. 87–111.

149 Winfried SCHULZE, Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: HZ 243 (1986), S. 591–626.

150 STERCHI, Umgang (wie Anm. 5), S. 437.

151 PRIETZEL, Imitation (wie Anm. 4), S. 101. Vgl. auch Myriam CHEYNS-CONDÉ, L'épopée troyenne dans la »librairie« ducale bourguignonne au XV^e siècle, in: CAUCHIES (Hg.), Cour (wie Anm. 34), S. 85–114, hier S. 87.

152 HIJUM, Grenzen (wie Anm. 141), S. 82.

153 Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften, 8 Bde., hg. von Werner WELZIG, hier Bd. 5, Darmstadt 1968, S. 249.

154 Zuletzt MADERSBACHER, Maximilian (wie Anm. 140), S. 371.

Alexander als Heldenidole vorgestellt¹⁵⁵. Friedrich III. gab ihm die Devise *halt maß* mit¹⁵⁶, die dann Luther *feiner* als den Leitspruch Karls V. (*plus oultre*) fand¹⁵⁷. Jedenfalls bewunderte Maximilian an seinem Schwiegervater dessen Kühnheit; nach der Einnahme von Théroutanne 1513 bat ihn seine Tochter Margarete, auf sich Acht zu geben, *et non la aïnsi haxarder, comme vous estes acoustumé*¹⁵⁸.

Wenn für Karl einerseits dessen »knightly image«¹⁵⁹ – und der damit verbundene Wertekatalog – hervorgehoben wird, so war dieses von seinem Großvater (den er soweit kannte) intensiv vorgeprägt. Letztlich entsprach es einem kosmopolitischen Adelsideal, wie es sich sakral und christlich gewendet in der gemeinsamen Verehrung und Instrumentalisierung des heiligen Georg äußerte¹⁶⁰. Dagegen war die Friedensidee gleichfalls am Hof Maximilians in den letzten Jahren stärker präsent¹⁶¹ und vermutlich flämisch-humanistisch, besonders erasmianisch beeinflusst¹⁶². Ausgeprägt war Maximilians Meinung vom Vorrang des Amtes gegenüber der Geburt: eine Abwandlung des in den Niederlanden intensiven, humanistischen Diskurses um den Geburts- und Tugendadel¹⁶³? Allerdings gründete die burgundische Überhöhung des Fürsten auf gemeinsamer älterer, zuletzt humanistischer Tradition, die ebenso in Italien und Frankreich anzutreffen war¹⁶⁴.

Diese betont nuancierten Hinweise mögen den Beitrag schließen. Er sollte gerade im Fall Burgund-Österreich und des maximilianeischen Hofes die Einflussrichtung, die Orientierung der Transfers, Nachahmungen und Anpassungen differenzieren; insofern die Thematik erweitern und historiografische, auch geschichtswissenschaftliche Prägungen im Sinn des Kolloquiums neu hinterfragen sowie divergente Positionen ansatzweise verbinden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Rolle des burgundischen Modells für den Fall Maximilian beziehungsweise Burgund-Österreich gewichtig, aber nicht überragend war. Deren Umfang und spezifische Komponenten lassen sich derzeit insgesamt, also in der Raum-Zeit-Verteilung, nicht näher beurteilen. Dies soll weiteren Forschungen im transkulturellen Umfeld vorbehalten sein.

Im Zusammenhang mit der Wanderung beziehungsweise dem spätmittelalterlichen Austausch von Hofordnungen wies Werner Paravicini darauf hin, dass fehlende

155 30. Juni 1472; WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 85f.; HIJUM, Grenzen (wie Anm. 141), S. 139.

156 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 72.

157 Martin LUTHER, Werke. Kritische Gesamtausgabe, Tischreden, Bd. 6, Weimar 1921, S. 292.

158 17. oder 18. August 1513; LE GLAY (Hg.), Correspondance (wie Anm. 43), Bd. 2, Nr. 562; Hubert KREITEN, Der Briefwechsel Kaiser Maximilians I. mit seiner Tochter Margareta. Untersuchungen über die Zeitfolge des durch neue Briefe ergänzten Briefwechsels, in: Archiv für österreichische Geschichte 96 (1907), S. 191–318, hier S. 315.

159 MARTÍNEZ MILLÁN, Charles V (wie Anm. 3), S. 232.

160 Vgl. David A.L. MORGAN, The Cult of St. George c.1500: National and International Connotations, in: PCEEB 35 (1995), S. 151–162, hier S. 161f.

161 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 7), Bd. 5, S. 633; Heinz NOFLATSCHE, Maximilian im Kreis der Habsburger, in: SCHMIDT-VON RHEIN (Hg.), Maximilian I. (wie Anm. 6), S. 31–49, hier S. 42f.

162 Vgl. MARTÍNEZ MILLÁN, Charles V (wie Anm. 3), S. 237.

163 Vgl. STERCHI, Umgang (wie Anm. 5), S. 26, 563.

164 GUNN, State development (wie Anm. 112), S. 135; MÜLLER, Ehrenpforte (wie Anm. 25), S. 60.

Übernahmen – »etwa bei Maximilian I. aus Burgund« – nicht weniger aufschlussreich als erfolgte seien. Und dies, obwohl sie nahegelegen hätten und die burgundischen Hofordnungen von Charles le Téméraire vorwiegend in England und in Wien überliefert seien. Die Beobachtung drückt die bekannte Komplexität des Gegenstandes aus, dass sich Kultureinflüsse »zum Teil nur vermuten«¹⁶⁵ lassen. Insofern reduzierte sich die Gültigkeit der Thematik sogar auf größere oder geringere Plausibilität. Angesichts des traditionellen Gewichtes des Fürsten, besonders Maximilians, bei der Entscheidungsfindung und der regionalen Zusammensetzung dessen Hofes nach 1489 war vermutlich jener selbst der wichtigste Mediator des burgundischen Modells. Dann käme ebenso die Rolle Bianca Maria Sforzas verstärkt zum Tragen, die sie anscheinend aber nur teils ausfüllen konnte. Eine weitere methodische Hürde sei noch angedeutet. Der sehr mobile Hof Maximilians erwies sich nicht nur als mitunter wenig geordnet, sondern auch als improvisativ und offenbar ziemlich flexibel, Letzteres naturgemäß in höherem Ausmaß als dessen residentere Gegenstücke. Somit wäre er in seiner nichtnormativen Ausprägung umso schwerer rekonstruier- und vergleichbar.

165 Werner PARAVICINI, Europäische Hofordnungen als Gattung und Quelle, in: Holger KRUSE, Werner PARAVICINI (Hg.): Höfe und Hofordnungen 1200–1600, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10), S. 13–20, hier S. 20; vgl. auch SANTING, Hofcultuur (wie Anm. 36), S. 143, 168, 174.